

16. Sonntag „B“

Das Wort „*Mitleid*“ hat heute bei vielen einen eher negativen Beigeschmack. Mitleid, das klingt ein wenig und manchmal auch sehr stark von oben herab. Mitleid hat man mit den Kleinen und den Schwachen. Ein Erwachsener Mann und eine starke Frau können sehr wohl darauf verzichten. Sie sind unabhängig, können für ihre Rechte eintreten und brauchen das nicht, was man unter Mitleid versteht. Mitleidige Blicke wirken auf sie als Zeichen der Verachtung, und mit dementsprechenden Worten und Gesten können sie nichts anfangen.

Jeder von uns hat schon oft erfahren dürfen, welche Kraft von einem stummen Blick, einer leisen liebevollen Berührung oder auch vom bloßen aufmerksamen Zuhören ausgeht. Der Leidende spürt: Ich bin nicht allein, da ist jemand, der mich zu verstehen versucht, jemand, der mich in meiner Not annimmt und mich einfach sein lässt. Nicht gute Ratschläge sind Kennzeichen echten Mitleids, sondern die Bereitschaft, mit dem anderen mitzufühlen, ihn ernst zu nehmen gerade auch in seinem Schmerz und ihn nicht verändern zu wollen, sondern ihm die Hand anzubieten um ihm damit zu sagen: Du bist nicht allein, ich bin bei dir. Meine ausgestreckte, offene Hand ist Ausdruck meiner Solidarität. Ergreife sie, wenn du willst, nimm dir, was du brauchst. Ich werde dir nicht verweigern, was ich dir geben kann.

Das Evangelium dieses Sonntags bringt mich auf solche Gedanken, denn hier ist am Schluss die Rede von Jesu Mitleid mit den vielen, die aus allen Ecken und Enden zu ihm kommen. Jesus sind diese Menschen nicht gleichgültig, weil er weiß, sie brauchen ihn. Vielen Christen klingt das selbstverständlich und höchst vertraut, und doch so scheint mir, ist es schwer, an diese Gewissheit wirklich zu glauben. Dagegen sprechen nämlich fast alle unsere täglichen Erfahrungen. Für die Wirtschaft und für die meisten Mitmenschen ist der Einzelne zwar durchaus interessant, allerdings nur in dem Maß, als man ihm etwas verkaufen oder sonst einen Nutzen aus ihm ziehen kann. Wer aber beachtet schon den kleinen Mann am Rande? Wem ist die alte Frau wichtig, die nichts mehr zu geben hat als die ermüdenden Erinnerungen an frühe Jahre? Wer kümmert sich um den Handwerker, der nach getaner Pflicht seine Arbeitsstelle verlässt und den man bestenfalls mit einem schnellen Dankeschön für seinen Einsatz verabschiedet? Mehr braucht er nicht, denn schließlich wird die Arbeit ja bezahlt. Wie es ihm und anderen geht, das ist nebensächlich, das spielt keine Rolle, das ist deren Sache.

Unsere Welt funktioniert ganz gut auf diese Weise, und ich möchte einen sachlichen Umgang miteinander auch gar nicht kritisieren. Mir liegt jedoch daran, dass dies nicht alles bleiben kann. Menschen sind keine Sache, sie brauchen mehr als lediglich eine gerechte Behandlung. Darum bin ich froh, von Jesu Mitleid zu hören, denn das heißt für mich, dass Jesus Menschen eben nicht sachlich oder gerecht anschaut, sich ansonsten aber heraushält aus dem, was ihnen wichtig ist. Jesu Mitleid ist für mich eine Verheißung: Da ist einer, der sich heranziehen lässt in meine Geschicke, der mir seine Hand anbietet und sich neben mich stellt; einer, der mich aus meiner Isolierung herausholt und mich einlädt, „*wir*“ und „*uns*“ zu sagen statt „*ich*“ und „*mein*“. Ein mitleidender Jesus ist ein Jesus, der solidarisch ist mit dem Menschen und in dessen Verhalten ein Gott begegnet, dem jeder Mensch so sehr am Herzen liegt, dass er sich selbst für ihn einsetzt.